solchem Urtheil gemachte Sammlungen niemals von einem einzelnen Manne an irgend ein Museum heimgesandt wurden.

Still ging er seinen Weg, in Frieden mit Allen, hochgeachtet von den Meisten, geliebt von Vielen, welche durch die äufsere Schale bis zum Kern seines grofsen inneren Werthes drangen. Nur Wenige wufsten, wie grofs dieser in der That war. Es ist dies auch nicht das, was die Welt in Erstaunen setzt und bezaubert, sondern der äufsere Mensch und seine Thaten. Wenn einmal unser Wahlberg in dieser Beziehung vollständig von seinem Vaterlande, welches er so sehr liebte, erkannt wird, wenn sein Bild in Schwedens Pantheon auf dem hohen Platze aufgestellt wird, den er verdient, möge man dann nicht den schönsten Theil der Inschrift vergessen, dafs er eben so edel und gut, wie verdient und grofs war.

Miscellen.

Die Bonin-Inseln.

Da wir auf die Wichtigkeit der Bonin-Inseln als einer für den Dampfschifffahrts-Verkehrs zwischen den gegenüberliegenden Küsten des Stillen Oceans unentbehrlichen Station und als eines erwünschten Zufluchtsortes für die zahlreichen in diesen Gewässern kreuzenden Walfischfahrer bereits früher (Bd. I, S. 395 ff.) aufmerksam gemacht haben, beschränken wir uns hier auf einige geographische Angaben über diese romantische Felseninseln, welche — so unscheinbar sie an und für sich sind, doch in Folge ihrer Lage auf einem von Jahr zu Jahr besuchteren und überaus wichtigen Handelswege, der durch einen inselarmen Theil des Oceans führt, einer hohen Bedeutung für den Weltverkehr entgegengehen.

Sie liegen zwischen 26° 30′ und 27° 45′ N. Br. und ungefähr unter 142° 15′ O. L. v. Gr. und zerfallen in drei Gruppen: die Parry-Gruppe ist die nördlichste, die eigentlichen Bonin-Inseln bilden die mittlere, während die südlichste von dem verstorbenen Admiral Beechey den Namen Bailey-Gruppe erhalten hat, von Commodore Perry aber in Coffin-Islands umgetauft worden ist, da Coffin den kleinen Archipel vor Beechey gesehen und benannt hat.

Der Name Bonin-Inseln stammt aus dem japanesischen Buna-Sima, d. h. unbewohnte Inseln; japanesische Schiffer, die schon im 16. Jahrhundert, dann 1675 hierher verschlagen wurden, fanden die Felseninseln unbevölkert. Erst im Jahre 1830 erhielten sie von den Sandwich-Inseln aus eine Colonie.

Die eigentliche Bonin-Gruppe besteht aus drei gröfseren Eilanden, Stapleton-, Buckland- und Peel-Island (von Norden nach Süden aufgezählt) und mehreren kleineren. Auf Peel-Island liegt unter 27° 5′ 35″ N. Br. und 142° 16′ 30″ O. L. v. Gr. der einzige Hafen, Port Lloyd, der leicht zugänglich ist und bei 18 bis 22 Faden Tiefe sichern Ankergrund hat.

Sämmtliche Gruppen sind hohe Felseninseln, die durch vulkanische Kräfte über das Meeresniveau gehoben sind. Trapp, Basalt in Säulenform und Lagen von Lava bilden die Hauptmassen des Gebirges; in der nördlichen Hälfte von Peel-Island hat man auch erloschene Krater und eine Schwefelquelle entdeckt. Alles ist wild zerrissen, die Felsen in groteske Formen zerklüftet, wunderlich gestaltete Vorgebirge, oft von natürlichen Tunnels durchbrochen, springen kühn in das Meer vor.

Wo der verwitterte Trapp eine fruchtbare Erdschicht gebildet hat, namentlich in den Schluchten und am Fufse der Berge, entwickelt sich die tropische Vegetation mit aller Ueppigkeit. Bei Port Lloyd erstreckt sich vom Meeresufer bis zu den Hügeln ein ziemlich ebenes Terrain mit einer 5 bis 6 Fufs tiefen Schicht schwarzer, überaus fruchtbarer Gartenerde; der Abhang des Gebirges und die von klaren Strömen durchbrausten Thäler sind mit den dichtesten Palmenwäldern bedeckt; man findet hier sechs Arten von Palmen, von denen die Fächerpalme die häufigste ist, ferner eine Buchenart von beträchtlicher Gröfse, Maulbeerbäume mit Stämmen, die einen Umfang von 14 Fufs erreichen, Buchsbäume, Lorbeern, Orangen, Wachholder, Heidelbeeren — Alles von den üppigsten Schlingpflanzen und wildem Wein durchwachsen und umrankt, so dafs man auf dem feuchten Boden, den nie ein Sonnenstrahl trifft, sich kaum durch das Dickicht des Urwaldes einen Weg bahnen kann. Anlegende Schiffe werden sich hier also reichlich mit Holz versehen können, und es ist nur zu wünschen, dafs sie es bereits gefällt und trocken vorfinden. Gutes Bauholz ist verhältnifsmäfsig spärlich; das beste liefert die Jamana, die ein dem brasilianischen Rothholz ähnliches und sehr dauerhaftes Holz besitzt, und der wilde Maulbeerbaum.

Leider ist diese Waldeinsamkeit arm an animalischem Leben. Aufser Rehen finden sich nur noch verwilderte Schweine und Ziegen, die letztern namentlich auf Stapleton-Island, wo sie vor Zeiten ausgesetzt sind und sich unglaublich vermehrt haben; die Expedition, welche Perry zur Erforschung der Südhälfte von Peel-Island abgesandt hatte, tödtete einen jungen Bären. Besonders auffallend war der Mangel an Vögeln: Krähen und Tauben waren die gröfsesten; um die Klippen kreisen Möven und schöngefiederte Sturmvögel. Reicher bevölkert ist das Meer, doch auch mehr an Individuen als an Arten; an der Küste werden grofse Schildkröten gefangen und in den Bächen wohlschmeckende Krebse.

Der Anbau ist zur Zeit noch gering, da die Bevölkerung nur aus 31 Seelen besteht, und auch nur einer begrenzten Ausdehnung fähig, weil sich nur an der Küste, in einigen breitern Thälern und am Ausgange der zahlreichen Schluchten ein geeigneter Ackerboden vorfindet. Dieser ist aber so fruchtbar, dafs nach Perry's Ansicht das kleine, nur 6 Miles lange Peel-Island eine Bevölkerung von 2000 Seelen ernähren könnte. Unter den gegenwärtigen Bewohnern befinden sich nur vier Amerikaner, eben so viel Engländer und ein Portugiese; die übrigen sind Kanackas von den Sandwich-Inseln, oder auf Peel-Island geborene Kinder. Die Amerikaner und Europäer haben sich in ihrer Häuslichkeit möglichst nach den Sitten ihrer Heimath einzurichten gesucht; die Kanackas leben zerstreut an den zum Anbau geeigneten Plätzen in Hütten, die mit Palmblättern gedeckt sind.

Diese Colonisten bauen süfse Kartoffeln, indianisches Korn, Kürbisse, Zwiebeln, Taro, Wassermelonen, Bananen und Ananas so reichlich, dafs sie mit die-

sen Producten die zuweilen hier landenden Walfischfahrer versehen und von ihnen geistige Getränke, Oel, Fett u. dgl. eintauschen können; für den eignen Bedarf gewinnen sie auch Taback, der aufserordentlich üppig bis zur Höhe von 5 Fufs aufschiefst, und Zuckerrohr. Da das Klima sehr milde ist und dem der canarischen Inseln entspricht, doch ohne die Dürre des letztern, so würden hier auch Wein, Weizen, Yams vorzüglich gedeihen. Das angebaute Land umfafst jetzt im Ganzen noch nicht mehr als 150 Acres; neue Colonisten finden hier also noch immer fruchtbaren Boden genug, und der wachsende Verkehr verspricht ihnen einen leichten Absatz der Bodenerzeugnisse. Der Viehstand beschränkte sich auf Schweine, Ziegen und Schafe; Hunde und Katzen sind reichlich vorhanden. Wir haben schon früher mitgetheilt, dafs Commodore Perry den Colonisten verschiedene Sämereien überliefs, und mehrere Hausthiere auf den Inseln aussetzte. Er versprach auch, bessere Ackergeräthschaften nach Port Lloyd zu schicken und ermuthigte die Colonisten zu ausgedehnterem Anbau des Landes.

Die letztern haben sich bereits eine Constitution gegeben, und einen Magistrat, der aus einem Chef und zwei Rathsherren besteht, vorläufig auf die Dauer von zwei Jahren an ihre Spitze gestellt. Die Verfassungsurkunde enthält die Hauptgrundzüge eines geordneten Gemeinwesens: Klagen und Zwistigkeiten, über die sich die streitenden Parteien nicht vergleichen können, sollen dem Magistrat zur Entscheidung vorgelegt werden; dieser hat das Recht, Strafen zu verhängen, die aber nur in Geldbufsen bestehen dürfen, und das Eigenthum der Zahlungspflichtigen, bis zum Betrage ihrer Schuld, mit Beschlag zu belegen und zu verkaufen. Wer eine zu der Mannschaft eines einlaufenden Schiffes gehörige Person zur Desertion verlockt oder an der Küste verbirgt, zahlt eine Bufse bis zu 100 Dollars. Sämmtliche Geldbufsen werden zum Besten der Colonie verwendet und von dem Magistrat alljährlich darüber Rechnung gelegt. Es werden zwei Piloten ernannt, die ausschliefslich das Recht haben, ankommende Schiffe in den Hafen zu führen. Für neue Anordnungen oder Abänderung der bestehenden hat der Magistrat die Initiative; er bedarf aber hierzu der Zustimmung von zwei Dritteln der Colonisten. — Die Urkunde ist vom 28. August 1853 datirt und von acht Colonisten unterzeichnet. —n.

A. C. Gregory's nordaustralische Expedition.

(Hierzu eine Kartenskizze, Taf. VI.)

Da A. C. Gregory gegen Ende des vorigen Jahres glücklich wieder in den cultivirten Districten von Neu-Süd-Wales angelangt ist und die wichtige seiner Leitung anvertraute Mission damit einen Abschlufs gefunden hat, wird es unsern Lesern nicht unerwünscht sein, im Folgenden einen kurzen Ueberblick über den Gang derselben zu erhalten.

Mit dem Auftrage, das nördliche Australien zwischen dem Cambridge-Golfe und dem Golfe von Carpentaria zu erforschen und von dem südlichen Theile des letzteren einen kürzeren als den von Leichardt eingeschlagenen Weg nach den nördlichsten Ansiedelungen von Neu-Süd-Wales an der Moreton-Bai ausfindig zu machen, verliefs die Expedition am 13. September 1855 mit zwei Schiffen — Monarch und Tom Tough — Moreton-Island und segelte sofort nach dem Cam-

bridge-Golf, wo sie, nachdem sie an der Patterson-Bai einem Schiffbruch kaum entgangen war, bei Point Pearce landete, der nördlichen Spitze der Bucht, in welche der Victoria-Flufs mündet. Sie hatte 50 Pferde und 200 Schafe mitgenommen; aber die Thiere waren auf der Seereise in einen kläglichen Zustand gerathen und ein Theil derselben gestorben. Bei Point Pearce wurden die Pferde ausgeschifft, da A. C. Gregory mit ihnen auf dem Landwege zum Victoria-Flusse vorzudringen beschlofs, während der Schooner Tom Tough mit dem Rest der Expedition und den Schafen den Victoria aufwärts fahren und an einer geeigneten Stelle desselben, wo möglich an der Känguru-Spitze ein Lager aufschlagen und die Schafe an's Land setzen sollte.

Der Schooner verliefs Point Pearce am 25. September, und drei Tage später brach auch Gregory mit der Landexpedition, welche aufser ihm aus 9 Personen bestand, und den Pferden auf, deren Zahl auf 41 zusammengeschmolzen war und die sich in einem so elenden Zustande befanden, dafs sie kaum vorwärts kommen konnten. Man schlug eine östliche Richtung ein, durch eine ebene Waldgegend von schlechter Beschaffenheit, und erstieg am 3. October die Mac Adams-Kette, die sich als der zackige Rand des ausgedehnten Sandstein-Plateau's auswies, welches einen grofsen Theil des nordwestlichen Australien einnimmt. Nachdem die Expedition noch zwei Pferde verloren hatte, erreichte sie am 11. October den Fitzmaurice-River, wo sie lagerte. Hier wurden ihr drei Pferde durch den Bifs von Alligators, die zur Fluthzeit den Flufs aufwärts stiegen, schwer verwundet, und ein viertes mufste man seiner Mattigkeit wegen zurücklassen, als man am 13. über den reifsenden Flufs an einer Stelle, wo er 20 Yards breit und 2 Fufs tief war, hinübersetzte. Von hier wandte man sich südwärts, durchzog einige grasreiche Thäler, gelangte aber bald wieder auf ein felsiges Terrain, wo der Weg schwierig wurde und abermals zwei Pferde ihres ganz erschöpften Zustandes wegen zurückgelassen werden mufsten, und erreichte, da die Gegend immer gebirgiger wurde, erst am 18. nach mühsamem Hinabsteigen von der „See-Kette" den Victoria-Flufs. Man folgte dem rechten Ufer aufwärts und kam am 20. zu der Stelle, wo die Mannschaft des Schooners am linken Ufer, unter 15° 34′, ein Lager aufgeschlagen hatte.

Der Schooner war bei seiner Stromfahrt durch die Fluth über mehrere Bänke getragen worden und endlich auf einer derselben, die zur Zeit der Ebbe trocken lag, sitzen geblieben. Es war bisher nicht möglich gewesen, ihn flott zu machen; er lag 4 Fufs tief im Sande, war sehr beschädigt und hatte einen Leck bekommen. Das eindringende Wasser hatte einen Theil der Schiffsvorräthe unbrauchbar gemacht, und auch die unmittelbar für die Expedition bestimmten Lebensmittel hatten ungeachtet ihrer sorgsamen Verpackung sehr gelitten; eine Tonne Mehl, eine Tonne Reis, 3 Centner Salz und 8 Centner Zucker waren für die Expedition ein verdriefslicher Verlust, aber das Schmerzlichste war, dafs von den 161 Schafen, die am Point Pearce noch am Leben waren, jetzt in Folge des langen Aufenthalts an Bord nicht weniger als 117 gefallen waren. Erst mit dem 24. wurden die Fluthen wieder stärker, jede führte den Schooner etwas stromaufwärts, am 27. kam er glücklich von der Bank herunter und ankerte in der Nähe des Lagers, wo die Ladung ausgeschifft und das Fahrzeug reparirt wurde.

Mit dieser Arbeit und mit dem Bau eines Vorrathshauses brachte man die

erste Hälfte des November zu. Aber da man sich in der trockenen Jahreszeit befand, hatten sich die Pferde ungeachtet der Rast doch nicht so weit erholen können, dafs sie für eine Expedition nach dem Innern brauchbar waren. Gregory versuchte deshalb am 15., in einem Gutta-Percha-Boot den Strom hinauf zu fahren, aber die trockenen Sandbänke wurden bald so zahlreich und ausgedehnt, dafs er zu dem Lager zurückkehren mufste; auch hatte die Sonnengluth das Gewebe des wasserdichten Zeuges, aus welchem das Boot bestand, vollkommen zerstört, und gegen das Ende der Fahrt konnte man das Fahrzeug kaum über Wasser erhalten. In der folgenden Woche traten einige Regengüsse ein, welche sichtlich auf die Vegetation eine belebende Wirkung äufserten; die Pferde erholten sich insoweit, dafs Gregory sieben der stärksten aussuchte und am 24. mit H. Gregory, Mr. Wilson und Dr. Müller sich auf den Weg machte und den Victoria-Flufs aufwärts zog.

Etwas unterhalb Steep Head verliefs er den Flufs, zog etwas südlicher durch ein schönes Weideland, welches sich bis zum Beagle Valley erstreckt, und erreichte den Flufs wieder, einige Miles oberhalb des entferntesten von Capt. Stokes untersuchten Punktes. Von hier ging er stromaufwärts, am Ostabhange der Fitzroy-Kette [1]) vorbei, und gelangte in eine tiefe Schlucht, deren Ränder aus Sandsteinfelsen von 50 bis 300 Fufs Höhe bestanden. Durch diese Schlucht windet sich der Flufs, indem er tiefe Erweiterungen bildet, welche oft mehrere Meilen lang und nur durch schmale, mit Röhricht bestandene oder felsige Bänke getrennt sind. Da die Richtung des Laufs beinahe gerade von Süden nach Norden ist, erreichte man bald den 16° S. Br., wo sich das Thal plötzlich in eine ausgedehnte, mit dem schönsten Grase bedeckte Ebene erweitert. Aus dieser Ebene erheben sich isolirte Hügel von Trapp- oder Basalt-Gestein, dessen Verwitterung wesentlich zur Fruchtbarkeit des Bodens beigetragen hat. Gregory verfolgte den Lauf des Flusses bis 16° 26′ S. Br., 131° 10′ O. L., und kehrte dann zu dem Lager zurück, das er am 13. December erreichte.

Jetzt hatte die nasse Jahreszeit begonnen und den Boden bald sehr aufgeweicht. Die Steilheit der Sandstein-Gebirge, welche die Gegend durchziehen, und die morastige Beschaffenheit der Ebenen, verbunden mit dem Umstande, dafs die brauchbaren Zugpferde fast sämmtlich gefallen waren, nöthigten Gregory, bei der neuen von ihm beabsichtigten Expedition auf eine Fortschaffung des Gepäcks durch Wagen zu verzichten. Mit 30 Pack- und 6 Reitpferden brach er am 3. Januar 1856 auf, um das Land südlich vom Victoria-Flusse zu erforschen. In seiner Begleitung, die nur aus 8 Personen bestand, befand sich aufser H. Gregory, dem Künstler Baines und dem Botaniker Dr. Müller auch Fahey, ein Staatsgefangener, der mehrere Jahre unter den Eingeborenen gelebt hatte, zur Zeit der Ausrüstung der Expedition wieder eingefangen und ihr seiner Erfahrungen wegen beigegeben war.

Da das Land in unmittelbarer Nähe des Victoria-Flusses überschwemmt war, zog man über die Bergketten im Westen des Stromes. Bei der Schroffheit des Gebirges und der drückenden Hitze der feuchten Atmosphäre kam man nur langsam vorwärts; viele von den Pferden wurden lahm, obgleich sie vor dem Beginn

---

[1]) Auf dem Kärtchen Stokes-Kette genannt.

der Reise neu beschlagen waren, zwei starben, so dafs sich Gregory genöthigt sah, unter 17° 3′ S. Br., 130° 35′ O. L. ein Depôt zu errichten und Mr. Baines mit 4 Mann daselbst zurückzulassen, während er selbst mit H. Gregory, Dr. Müller und Charles Deans am 31. Januar die Exploration in südlicher Richtung fortsetzte. Am 7. Februar erreichte er unter 18° 12′ S. Br., 130° 39′ O. L. die südlichste Stelle des Victoria-Flusses, überstieg die nur 1300 Fufs über den Meeresspiegel sich erhebende Wasserscheide, von welcher die Quellen auf der einen Seite nach der Nordwestküste, auf der anderen nach dem Innern flossen, und gelangte jenseits derselben in eine fast ebene Gegend, in welcher er einem Flufsbette folgte, dafs nach Südosten gerichtet war. Die Ufer desselben waren grasreich und an den tieferen Stellen fand sich auch noch etwas Wasser. Man folgte ihm bis 18° 22′ S. Br. und 130° 49′ O. L., wo es sich in einer weiten grasreichen Ebene verlor, die von einer flachen, sandigen, mit Triodia und magerem Grase bedeckten Gegend umgeben war. Als man am 9. Februar bis zu einem Punkte gelangt war, der unter 18° 31′ S. Br., 130° 44′ O. L. liegt, wurde ein weiteres Vordringen unmöglich; man war in eine Sandwüste gelangt, die sich weit nach Süden ausdehnte und in der weder Gras noch Wasser zu finden war, da es im Süden der Wasserscheide auch während der nassen Jahreszeit fast gar nicht geregnet hatte. Dieser Punkt lag etwa 1000 Fufs über dem Meere.

Gregory beschlofs, dem Nordrande der Wüste nach Westen zu folgen, in der Hoffnung, dafs er das Bett eines von dem Wasserscheide-Gebirge herabkommenden Flusses erreichen werde, welches ihn in den Stand setzen könnte, die unwirthliche Gegend zu durchziehen oder wenigstens tief in sie einzudringen. Er zog längs des Fufses der Sandsteinkette und erreichte in der That (18° S. Br., 130° O. L.) ein Flufsbett, welches anfangs zwar nach NW. gerichtet war, aber sich bald nach SW. wandte. Auf den ersten 100 Miles bestand die Gegend am rechten Ufer aus einer ausgedehnten Ebene mit fruchtbarem Boden und schönem Graswuchs, während sich längs des linken Ufers niedrige Sandsteinketten hinzogen, auf denen nur hin und wieder ein verkrüppelter Baum und Gestrüpp zu sehen war. Später ging das Land an beiden Ufern allmählich in eine Sandwüste über, mit niedrigen und kahlen Sandsteinbergen und langen parallelen Bänken rothen Flugsandes, die in geraden Linien und gleicher Höhe genau von Osten nach Westen gerichtet und nur dünn mit Triodia und hin und wieder zerstreutem Gestrüpp bestanden waren. Gregory verfolgte das Flufsbett, dem er den Namen Sturt's Creek beilegte, fast auf 300 Miles, bis es mit einer Reihe von trockenen Salzseen in dem niedrigsten Theile der grofsen Depression dieser Sandwüste aufhörte, 20° 16′ S. Br., 127° 35′ O. L., 900 Fufs über dem Meeresspiegel. Einen Abflufs jener Seen konnte man nicht entdecken, wie sehr man auch darnach als dem einzigen Wege für ein weiteres Vordringen forschte. Die zahllosen Muscheln, die man bis zu einer Höhe von 20 Fufs über dem trockenen Bett der Seen und noch eine engl. Meile weit von ihrem gegenwärtigen Ufer entfernt in dem Boden vorfand, legten Zeugnifs davon ab, dafs diese ganze Gegend während beträchtlicher Zeiträume unter Wasser gestanden hat.

Bisher hatte das Flufsbett noch hin und wieder Wasser und Gras dargeboten und es dadurch möglich gemacht, so weit nach Süden vorzudringen. Jetzt sah man sich auf allen Seiten von einer Sandwüste umgeben, in welcher man weder

das eine noch das andere zu finden hoffen durfte, und es blieb deshalb Nichts übrig, als so rasch als möglich zurückzukehren, ehe die Wasserlachen, die von einigen Gewitterregen aus dem Anfange des Monats herrührten, ganz aufgetrocknet waren. Diese Lachen waren überdies weit von einander entfernt; kaum hätten die Pferde so weite Stationen zurücklegen können, wenn es nicht in Folge des ganz offenen Landes möglich gewesen wäre, bei Nacht zu reisen und die brennenden Sonnenstrahlen zu vermeiden.

Am 11. März fing man deshalb an, längs Sturts Creek wieder aufwärts zu ziehen, erreichte am 24. den Anfang desselben, und wandte sich jetzt nordöstlich, um die früher passirte wasserlose Region zu vermeiden. Unter 17° 42′ S. Br. und 129° 58′ O. L. überschritt man das Wasserscheide-Gebirge in einer Höhe von 1600 Fuſs über dem Meere, stieg dann in ein Thal hinab und folgte einem trockenen Fluſslauſe in nordwestlicher Richtung 30 Miles weit. Von hier aus zog man 50 Miles weit in ostnordöstlicher Richtung über ein flaches, begrastes, aber wasserleeres Land, und erreichte am 28. das unter Baines' Auſsicht zurückgelassene Depôt.

Schon am 2. April brach A. C. Gregory mit 6 von den im Depôt zurückgebliebenen und jetzt wieder gekräftigten Pferden, in Begleitung von H. Gregory, Baines und Fahey auf, zog 60 Miles weit in östlicher Richtung über eine schöne, grasreiche, durch zahlreiche Bäche wohlbewässerte Gegend, deren Boden der Trappformation angehörte, und erreichte dann das Thal des Victoria-Flusses; diesem folgte er abwärts bis 16° 26′ S. Br., so daſs sich diese Route an die vom December 1855 anschloſs, und kehrte dann auf einem geraderen Wege wieder zu dem Depôt zurück, welches er am 17. erreichte. Vier Tage später wurde das Depôt von der ganzen Gesellschaft verlassen. Sie zog zum Victoria-Flusse, untersuchte, ob er vielleicht von Osten beträchtliche Zuflüsse erhielte, und erreichte am 9. Mai das Hauptlager, wo man Alles wohl fand, bis auf einen Mann, dem bei einem Falle in scharfem Röhricht ein Rohr das Handgelenk durchbohrt hatte, so daſs er den Gebrauch der Hand verlor. Der Schooner, dessen Mannschaft in Folge der schlechten Lebensmittel, welche man später durch die besseren der Expedition ersetzte und ergänzte, mehr von Krankheiten hatte leiden müssen, war nach Beendigung der Reparaturen schon am 2. April stromabwärts gegangen. Er erhielt jetzt Befehl, nach Coepang (Timor) zu segeln und von dort Lebensmittel nach dem Albert River (im Innern des Golfs von Carpentaria) zu führen, — dem Ziele, welches die Expedition zu Lande erreichen wollte.

Gregory schildert das weite von ihm durchzogene Terrain als ein Sandstein-Plateau, welches aus der niedrigen Küstengegend sich steil erhebt, am Victoria-Fluſs unter 15° S Br. 700 Fuſs, unter 16° S. Br. 900 Fuſs hoch ist und unter 18° S. Br. seine bedeutendste Erhebung, 1600 Fuſs über dem Meer, erreicht. Von hier senkt es sich südwärts; es liegt unter 19° noch 1300 Fuſs, unter 20° nur 1100 Fuſs über dem Meeresspiegel. Die obere Sandsteinschicht ist etwa 300 Fuſs dick und ruht auf weichem Schiefer, der seinerseits über Kalkstein gelagert ist; die beiden oberen Schichten sind durch die Flüsse oft auf weiten Strichen zerstört, so daſs sich Thäler gebildet haben, durch welche die Flüsse ihren Lauf nehmen. Südlich von 15° 38′ sind in den Thälern basaltische Gesteine emporgehoben worden und haben Ebenen oder Tafelberge gebildet, die

zuweilen isolirt sind, gewöhnlicher aber in Gruppen neben einander stehen. „Der Sandstein," sagt Gregory, „bildet durch seine Verwitterung gewöhnlich einen magern Sandboden, aber zuweilen auch schöne grasreiche Ebenen. Der Kalkstein, der in den Thälern weite Strecken einnimmt, ist gemeinhin mit einem leichten, reichlich begrasten Lehmboden bedeckt; aber der fruchtbarste Boden wird durch die Verwitterung der Trappgesteine gebildet, die im oberen Theile des Victoria-Thales in so grofser Ausdehnung vorkommen, dafs sie nach mäfsiger Schätzung 1 Million Acres einnehmen. Rechnet man hierzu das Land um den Ursprung von Sturts Creek, den unteren Theil des Victoria- und Fitzmaurice-Flusses, so erhält man mindestens 3 Millionen Acres werthvoller Weideländereien, die schon jetzt von der Expedition durchreist sind." Aufser Eisenerzen, die häufig vorkommen, sind nützliche Mineralien selten; man hat nur ein paar Spuren von Kupfer und schwache Anzeichen von Kohle bemerkt. Auch die Pflanzenwelt ist, mit Ausnahme des Reiches der Gräser, für das praktische Leben nicht von Werth. Bauholz ist selten; das beste findet sich noch bei Point Pearce.

Ueber die weiteren Unternehmungen Gregory's liegt uns nur ein kurzer für den General-Gouverneur von Australien bestimmter Bericht vor, d. d. Burnett-District, 2. December 1856. Ihm zufolge verliefs er, von 6 Personen begleitet, am 21. Juni das Lager am Victoria-Flusse, um nach der Südspitze des Golfs von Carpentaria zu ziehen. Da das Land öde und wüst ist, konnte er nicht den geraden Weg einschlagen, sondern er ging zuerst nordöstlich bis zum 15° S. Br. und dann parallel mit der Küste des Golfs, so weit im Innern des Landes, als die Flüsse Wasser hatten; doch überstieg die Entfernung von der See nie 100 Miles. Am 30. August traf er am Albert-River ein, wo der Schooner Tom Tough noch nicht angelangt war. Gregory liefs für denselben Instructionen zurück und trat schon am 3. September den Marsch durch das Innere nach der Moreton-Bai an. Er versuchte zunächst, eine südöstliche Richtung einzuschlagen, aber Wassermangel hinderte hier ein weiteres Vordringen; er mufste bis 17° 20′ der Küste parallel ziehen, bis zum Gilbert-Flusse, der ein Vordringen nach Südosten verstattete. Nachdem Gregory die Quelle des Lynd unter 18° 40′ überschritten, erreichte er am 16. October den Burdekin, folgte dem rechten Ufer desselben bis zur Vereinigung dieses Flusses mit dem Sutter, zog dann längs des zuletzt genannten Flusses bis zum Belyando, und folgte diesem Flusse bis 22° S. Br. Von hier aus wandte er sich südöstlich zur Vereinigung des Comet- und des Mackenzie-River, und zog von hier zum Dawson-Flusse. Am 22. November langte er auf der Station der Herren Connor und Pitt an, und begab sich demnächst nach Brisbane an der Moreton-Bai. —n.

Die geographische Länge der südamerikanischen Westküste.

Für die Bestimmung der geographischen Länge der südamerikanischen Westküste und eines grofsen Theiles der im Stillen Ocean gelegenen Inselgruppen ist bekanntlich die geographische Länge von Callao und Valparaiso zum Grunde gelegt worden, und es ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, die letztere so genau als möglich festzustellen. In Callao hat A. v. Humboldt am 9. November 1802 den Durchgang des Merkur durch die Sonnenscheibe beobachtet, und aus

der Vergleichung des dadurch gewonnenen Resultats mit den Beobachtungen desselben Phänomens an vielen andern Orten ergab sich zwischen Callao und Paris ein Zeitunterschied von 5 St. 18 M. 16 S. Für Valparaiso gewann die englische Expedition unter King und Fitzroy im Vergleich mit Paris einen Zeitunterschied von 4 St. 56 M. 6,6 S.; dieselbe Expedition bestimmte den Unterschied zwischen Valparaiso und Callao durch Chronometerbeobachtungen auf 22 M. 8,4 S., so dafs also Callao um 5 St. 18 M. 15 S. westlich von Paris gelegen wäre, — ein Resultat, welches von dem A. v. Humboldt's nur um eine Secunde differirt. Admiral Beechey unterzog indefs die Beobachtungen der zuletzt genannten Expedition einer neuen Berechnung und fand, dafs der Zeitunterschied zwischen Valparaiso und Paris um 10,4 S. zu hoch angenommen sei, dafs er nämlich nur 4 St. 55 M. 56,2 S. betrüge, Callao also nur 5 St. 18 M. 4,6 S. westlich von Paris läge. Inzwischen war am 4. Mai 1832 von Scholtz in Lima ebenfalls ein Merkurs-Durchgang beobachtet worden, woraus sich für Callao eine westliche Lage von 5 St. 18 M. 13,7 S. ergab, wenn man A. v. Humboldt's Beobachtungen des Zeitunterschieds zwischen Lima und Callao zum Grunde legt.

Nach einem uns von dem preufsischen General-Consul in den La Plata-Staaten, Herrn v. Gülich, gütigst mitgetheilten Jahresbericht über das astronomische Observatorium in Santiago, welchen der Director dieses Instituts, Carlos Moesta, unter dem 10. Mai 1856 dem Minister der Justiz und des Unterrichts abgestattet hat, ist der neuerdings zwischen Santiago und Valparaiso angelegte electrische Telegraph zu einer genaueren Bestimmung des Zeitunterschieds zwischen beiden Orten benutzt worden. Die Beobachtungen ergaben 3 M. 56,5 S., ein Resultat, welches durch eine sorgfältige Chronometerbeobachtung bestätigt wurde. Der Endpunkt in Valparaiso liegt nur ein paar Schritte östlich von dem Castell del Rosario, auf welches sich die Beobachtung der Länge Valparaiso's durch Fitzroy bezieht.

Nun ist aber die geographische Lage des Observatoriums in Santiago durch eine Reihe von Beobachtungen der Mond- und Sterneulminationen vermittelst des dortigen grofsen Meridianzirkels mit hinlänglicher Genauigkeit bestimmt worden. Zwischen Santiago und Greenwich ergab sich nämlich nach

35 Beobachtungen im Vergleich mit gleichzeitigen zu Greenwich ein Zeitunterschied von	4 St. 42 M. 31,5 S.
17 Beobachtungen im Vergleich mit gleichzeitigen zu Hamburg ein Zeitunterschied von	4 - 42 - 33,2 -
12 Beobachtungen im Vergleich mit gleichzeitigen zu Kremsmünster ein Zeitunterschied von	4 - 42 - 32,8 -
6 Beobachtungen im Vergleich mit gleichzeitigen zu Krakau ein Zeitunterschied von	4 - 42 - 34,7 -

Nimmt man nun nach diesen Beobachtungen den Zeitunterschied zwischen Santiago und Greenwich auf 4 St. 42 M. 32,4 S. an, so würde sich nach dem durch den elektrischen Telegraphen gewonnenen Resultat der Zeitunterschied zwischen Valparaiso und Greenwich auf 4 St. 46 M. 28,9 S. belaufen, und der zwischen Valparaiso und Paris auf

4 St. 55 M. 49,5 S.,

d. h. er würde 17,1 Secunden geringer sein als er von King und Fitzroy bestimmt

worden. Ein grofser Theil der Westküste Südamerika's ist also auf den bisherigen Karten um das entsprechende Bogenmafs zu weit nach Westen gerückt. —n.

Geographische Explorationen auf dem Gebiete der argentinischen Conföderation.

Da die Provinzen der argentinischen Conföderation sich jetzt seit mehreren Jahren des Friedens erfreut haben, ist in den Bewohnern derselben ein lebhafteres Interesse für alle Mafsregeln erwacht, welche die Hebung des materiellen Wohlstandes bezwecken. Unter ihnen steht natürlich die Erforschung der natürlichen Hilfsquellen des Landes und die Verbesserung der Communicationsmittel in erster Linie, — Unternehmungen, mit denen die Förderung geographischer Kenntnifs Hand in Hand geht. Die Nordamerikaner haben in dieser Beziehung durch die Erforschung des La Plata-Systems einen Anstofs gegeben, der in erfreulicher Weise nachwirkt und die Landeseinwohner zu gleichen Unternehmungen anreizt. So hat im verflossenen Jahre der General D. Antonio Taboada, derselbe, welcher den Lieut. Page bei seiner Erforschung des Rio Salado so kräftig unterstützt hat, eine neue Fahrt auf diesem Strome bis Santa Fé glücklich vollendet, und die Thatsache bestätigt, dafs derselbe von Sandia Paso (40 Leguas von Santiago del Estero entfernt) bis Santa Fé zu jeder Jahreszeit, und für die Monate December bis Juni sogar bis in die Provinz Salta schiffbar ist. Die Bundesregierung befördert solche Unternehmungen mit grofsem Eifer. Sie hat bereits mit einem englischen Hause, Gebr. Smith u. Comp., einen Contract abgeschlossen, in welchem dieses die Verpflichtung übernimmt, eine Dampfschifffahrts-Verbindung auf dem Rio Salado und Rio Dulce herzustellen. Das Handelshaus hat zwar den für die erforderliche specielle Untersuchung der beiden Ströme festgesetzten Termin nicht inne gehalten, aber die Regierung wird die Angelegenheit nicht fallen lassen; sie ist vielmehr entschlossen, nöthigenfalls die Concession anderen Bewerbern zu übertragen. Den Rio Bermejo beabsichtigte das Gouvernement von Corrientes schon im Jahre 1853 durch D. Carlos Echenique und D. José Lavarello erforschen zu lassen; das Unternehmen fand aber bei der Regierung von Paraguay nicht die erforderliche Genehmigung. Nichtsdestoweniger fuhr Echenique im Jahre 1855 auf einem kleinen, in Oran gebauten Fahrzeuge (Mataco) glücklich stromabwärts, und im vergangenen Jahre wurde der Flufs wieder, und zwar von Señor Lavarello auf der „Zenta" befahren; genauere Nachrichten darüber fehlen uns noch; hoffentlich wird Lavarello seine Beobachtungen nach der zweiten von ihm beabsichtigen Reise der Oeffentlichkeit übergeben. Eine anonyme Gesellschaft in Salta hat bereits einen Dampfer erworben, der nächstens die Stromschifffahrt beginnen sollte.

Auch die Wegebauten, hinsichtlich deren die Regierung Verhandlungen angeknüpft hat, werden zu exacteren geographischen Aufnahmen veranlassen. Mit dem Hause Rusiñol und Fillol verhandelt das Gouvernement über die Anlage einer geraden Poststrafse von Córdoba nach Rosario; und D. José Caballero hatte bereits den Auftrag erhalten, eine geeignete Route für einen Weg nach den nördlichen Provinzen durch das Gran Chaco ausfindig zu machen, als das oben

erwähnte Anerbieten der Gebr. Smith hinsichtlich einer Dampfschifffahrt auf dem Salado diesen Plan modificirte. Als ein charakteristisches Zeichen des erfreulichen Umschwungs in den politischen Verhältnissen der argentinischen Conföderation haben wir bemerkt, dafs der Minister des Innern in seiner dem letzten Congresse vorgelegten Denkschrift den „geographischen Studien" einen besondern Abschnitt widmet. Er spricht darin zunächst von den wissenschaftlichen Reisen des Dr. M. de Moussy, die in vier auf einander folgenden Jahren auf dem ganzen Gebiete der Republik ausgeführt werden sollen. Das erste Resultat derselben, die Beobachtungen auf einer Reise durch Entre Rios und während eines längeren Aufenthalts in Gualeguaychú und Concepcion, hat Herr Dr. Andree den Lesern der Zeitschrift in diesem Hefte vorgelegt. Von Entre Rios aus folgte Moussy dem Laufe des Uruguay aufwärts bis zu den alten Missionen, und entwarf eine grofse Karte des Stromlaufes und eine ausführliche Denkschrift über die Geschichte, Geographie und den gegenwärtigen Zustand der Missionen; er will in dieser Provinz werthvolle Mineralien, Quecksilber, Kupfer, Steinkohlen und Marmor entdeckt haben. Demnächst durchzog Moussy die Provinz Corrientes.

Aufser Moussy ist auch Dr. D. Amadeo Jacquez von der Regierung beauftragt worden, einige Gebiete der argentinischen Conföderation zu untersuchen. Jacquez hatte schon für die Erforschung des Rio Salado durch Page ein thätiges Interesse an den Tag gelegt und später eine Beschreibung der am rechten Ufer des Stromes gelegenen Ländereien, namentlich in Bezug auf ihre Vegetation, geliefert. Jetzt hat er den Auftrag erhalten, die Provinz Tucuman zu bereisen und eine Karte derselben anzufertigen. —n.

Ein Schreiben Bonpland's über das Vorkommen von Quecksilber in den Missionen.

Wir gedachten oben der Angabe Moussy's, dafs sich auf dem Gebiete der Missionen Quecksilber finde. Aehnliche Versicherungen wurden auch dem greisen Bonpland gemacht und nahmen sein Interesse auf das Lebhafteste in Anspruch. In einem von der corrientinischen Zeitung „*El Comercio*" (16. November 1856) publicirten Schreiben an M. de Moussy, d. d. Restauracion 17. September 1856, äufsert sich der berühmte Naturforscher hierüber folgendermafsen:

„Hinsichtlich dessen, was Sie mir über das Vorkommen von Quecksilber in La Cruz schreiben, will ich Ihnen mittheilen, was ich darüber erfahren habe. Vor einiger Zeit wurde ich nach dieser kleinen Mission zu dem damaligen Commandanten Sr. Pucheta, der krank war, gerufen und begab mich mit diesem Herrn, sobald er wieder hergestellt war, nach einem Orte, wo man Quecksilber gefunden hatte. Dort sammelte ich selbst so viel davon, dafs ich ein Eau de Cologne-Fläschchen zur Hälfte mit reinem Quecksilber füllen konnte. Natürlich überraschte mich dieses sehr; aber da ich an demselben Orte einige Scherben jener grofsen Gefäfse von schwarzem Glase bemerkte, welche die Jesuiten auf allen ihren Ansiedelungen zu haben pflegten, dachte ich eine Zeit lang, dafs dieses Quecksilber der Rest des Inhalts einer dieser zerbrochenen Flaschen sein dürfte. Ich mufs bemerken, dafs ich viele solche Flaschen in Itapúa, Santa Rosa und Santa Maria de Fé gesehen habe. Indefs unterliefs ich Nichts, um mich

über die Existenz von Quecksilbergruben zu vergewissern; meine Bemühungen waren aber fruchtlos.

„Neuerdings, als ich mich in Curuzú-Cuatiá bei dem Herrn Gouverneur Pujol befand, kam das Gespräch auf das Quecksilber von La Cruz und der Herr Gouverneur drückte den lebhaftesten Wunsch aus, dafs ein so interessantes Factum untersucht werden möchte. In den drei letzten Monaten bin ich deshalb zweimal in La Cruz gewesen. Ich liefs Brunnen graben, untersuchte die drei Berge (*cerros*), befragte die Bewohner, sowohl Indianer als Weifse, und fand mich doch nicht in den Stand gesetzt, sagen zu können, ob hier wirklich eine Quecksilbermine existirt. An derselben Stelle, an welcher ich früher Quecksilber gesammelt hatte, liefs ich Bohrversuche machen, entdeckte aber auch nicht eine Spur dieses Metalls. Meine Absicht ist, im nächsten Frühjahr, in der trockensten Jahreszeit, neue Nachforschungen anzustellen und bis auf den Felsen zu graben. Die obere Schicht des Terrains ist sedimentären Ursprungs; aber bald kommt man auf krystallinische Gesteine. Sie wissen, dafs das Quecksilber in dieser Klasse von Gesteinen vorkommt; es wäre also nicht befremdlich, wenn sich solche Mineralien in La Cruz vorfänden, und ich glaube wirklich, dafs sie vorhanden sind.

„Was für das Vorkommen von Quecksilber in La Cruz sehr spricht, ist die ausgemachte Thatsache, dafs dieses Mineral bei der Capilla de Mercedes in Paraguay gefunden ist, einem Orte, den Sie bei Ihrer Reise von Santa Maria de Fé nach Tebicuary passirt sein müssen. Dort wurde reines Quecksilber gewonnen, nach Potosi verführt und hier zur Vermischung mit anderen Metallen verwendet. Die geologische Beschaffenheit des Terrains von Mercedes ist dieselbe wie die von La Cruz. Paraguay legte nie Werth auf diese Mine; ich habe oft gewünscht, sie zu besuchen, und wer kann sagen, ob dieser Wunsch nicht noch einmal in Erfüllung geht?

„Was Ihre Bemerkungen über Santo Tomé (ebenfalls am Uruguay, oberhalb La Cruz) und das dort durch Bohrversuche bei der benachbarten Kirche gewonnene Quecksilber betrifft, so fand ich dort zur Zeit Sr. Velasquez nicht anwesend und will mich noch genauer über dieses Factum unterrichten.

„Ein gewisser D. Manuel R. hat mir versichert, dafs er auf dem Wege von Restauracion nach La Cruz eine reiche Quecksilbermine entdeckt hat, aber seine Angaben sind nicht so exact, dafs ich mich vollständig darauf verlassen könnte.

„Sie werden sehen, ob man noch andere Angaben über das Vorkommen dieses Minerals sammeln kann, von dem sich nach den vorliegenden Notizen auf der Strecke von Yapeyú bis Tebicuary, d. h. fast auf dem ganzen Territorium der Missionen, Spuren gezeigt haben sollen.“ —

Der „*Nacional Argentino*“ begleitet diesen Brief mit folgenden Bemerkungen: „Wer sollte es glauben, dafs diese so klaren, frischen, von heiligem Feuer für die Wissenschaft belebten Zeilen einem Briefe angehören, der von einem 85jährigen Greise geschrieben ist? Mr. Bonpland reist noch immer wie ein Jüngling umher; die Jahre gehen an ihm vorüber, ohne die körperliche Rüstigkeit und die geistige Frische zu schwächen, welche den gelehrten Begleiter des unsterblichen Humboldt auszeichnen. Die argentinische Conföderation kann mit vollem Rechte stolz darauf sein, in ihrer Mitte diesen edlen Greis zu wissen, der noch

immer seinen Eifer und seine Bemühungen für die Förderung derjenigen Zweige der Wissenschaft verwendet, welche für die Landwirthschaft und die Industrie unseres Vaterlandes von dem erheblichsten Nutzen sind." —

Der Ort Restauracion, aus welchem Bonpland das obige Schreiben datirt hat, ist dieselbe Departementshauptstadt, die unser verehrter Freund, Herr Dr. Andree, am Schlusse seines Artikels über Entre Rios geschildert hat. Als Fortsetzung der von ihm charakterisirten Route längs des Uruguay fügen wir über den Weg von Restauracion nach dem von Bonpland mehrmals erwähnten La Cruz einige Bemerkungen hinzu, die wir einem aus der zuletzt genannten Mission vom 29. August 1856 datirten Schreiben entlehnen.

Hat man den Hügel, auf welchem Restauracion liegt, verlassen, so führt der Weg zunächst eine Legua weit über ein ebenes, nur hin und wieder von kleinen Schluchten durchschnittenes Terrain zum Bache Yatai, demselben, welcher den Hafen der Ortschaft bildet; jenseits desselben bis zum Guaviravi, welcher die Departamentos Restauracion und La Cruz von einander scheidet, liegt eine ausgedehnte und wohlbewässerte hügelige Landschaft. Auch nördlich vom Guaviravi behält die Gegend denselben Charakter; auf den Hügeln erblickt man hier schon häufig kleine Orangenhaine, die Ueberreste der Pflanzungen, die zu den von der Mission La Cruz ausgegangenen Niederlassungen gehörten. Neue Ansiedler haben zum Theil von diesen Hainen Besitz ergriffen und neben denselben ihre Wohnhäuschen errichtet. Von dem Rincon de Arapé, 9 Leguas von der Stadt Restauracion und 2 Leguas von der Grenze des gleichnamigen Departements, erblickt man in bläulicher Ferne die drei, von Bonpland erwähnten Berge von La Cruz, zur Rechten den stattlichen Uruguay. Der Weg bleibt etwa 2 Leguas vom Ufer entfernt; geht man aber vom Rincon de Arapé direct zum Strome, so trifft man in einer dichten, schwer zugänglichen Waldung die Ruinen der alten Ortschaft de los Reyes, der ehemaligen Hauptstadt des Missionsgebietes, die seit dem Sturze der Jesuitenherrschaft unter dem Namen Yapeyú bekannt ist. Im Strome liegt an dieser Stelle eine Insel, mit sandigem Ufer und schönen Bäumen, unter denen die vom Ackerbau lebenden Bewohner ihre Strohhütten errichtet haben; etwas weiter stromaufwärts erkennt man an dem weifsen Sande der Barre die Mündung des Ybicuy, der hier aus dunkelm Gehölz hervortritt.

Der Weg von hier bis La Cruz ist längs des Uruguay-Ufers 16 Leguas weit und führt durch ein fruchtbares, hin und wieder mit Fruchtbäumen bestandenes Hügelland. Ein dichter Wald von Talas und Orangen, über den vier schlanke Dattelpalmen ihre stolzen Häupter erheben, bezeichnet die Stelle, wo die Ruinen der alten Mission und die neue, auf und mit den Trümmern derselben erbaute Ortschaft liegen. Noch jetzt existiren Reste der Befestigungsmauer, welche die Mission umgab, und die Wände der bequemen Wohnhäuser sind zum Theil noch so wohl erhalten, dafs man sie nur mit einem Dache versehen darf, um sie brauchbar zu machen. Auf der Plaza liegen die Ruinen der alten Kirche; auf ihnen erhebt sich die neue, jetzt freilich auch schon verfallende Kirche, für die man das Atrium, die schöne Steintreppe und den in regelmäfsigen Mustern ausgelegten Fufsboden des alten Gotteshauses verwendet hat. Daneben befindet sich der mit einer Steinmauer eingefafste Kirchhof, auf welchem mehrere Steintafeln mit Inschriften in der Guarani-Sprache zerstreut umherliegen; sie reichen bis zum Jahre 1798. Hier stehen auch die Dattelpalmen und zwei Reihen Orangen.

La Cruz war auch nach der Jesuitenherrschaft eine Zeit lang ein gut angebautes Departement. Durch Invasionen von Paraguay aus wurde es indefs gänzlich verwüstet und der Ackerbau lag bis in die neueste Zeit vollkommen darnieder. Jetzt hat sich das Departement etwas gehoben; es hat über 2000 Einwohner, deren Heerden 15—16,000 Häupter zählen. Die Hauptbeschäftigung liegt aber in dem hier reichlich lohnenden Ackerbau. Um ihn zu heben, hat die Regierung an ärmere Familien neuerdings Ackergeräthschaften vertheilt. —n.

Neuere Literatur.

Voyage dans l'ile de Rhodes, et description de cette ile par V. Guerin, ancien élève de l'école normale, ancien membre de l'école française d'Athènes etc. Paris 1856. 300 Seiten mit einer Karte.

Das berühmte Eiland, auf welchem die Telchinen Sicheln für den Kronos schmiedeten, wo diese Heliaden den Eel Aeljon, den Sonnengott, unter einem selten bewölkten Himmel verehrten, ist heute tief herabgesunken. Auch dort haben die Türken Einöden und Trümmer geschaffen, und was sie stehen lassen, wird zum Theil durch Erdbeben vernichtet; das jüngste, welches am 12. October 1856 begann, richtete entsetzliche Verwüstungen an. Die Heimath des Redners Aeschines, des Kleobulos und Pisandros, wahrscheinlich auch des Aristophanes, der Schauplatz, auf welchem die Rhodiserritter einst so tapfer gegen die Osmanen kämpften, hat neuerdings einen Beschreiber gefunden. Guerin sagt in dem oben angeführten Werke, Rhodus sei kaum noch ein Schatten von dem, was es einst gewesen, und belegt diesen Ausspruch durch eine Menge von Thatsachen.

Die Insel hat die Gestalt einer verlängerten Ellipse, und erstreckt sich von Nordosten nach Südwesten der Küste Kariens entlang, von welcher sie durch einen nur 12 Kilometer breiten Canal getrennt ist. Ihre Länge beträgt 78 Kilometer, die gröfste Breite, zwischen Cap Monolithos und Lindos, nur 39, der ganze Umfang etwa 186 Kilometer, wobei aber die kleineren Buchten nicht mitgerechnet sind. Von Norden nach Süden zieht fast über die ganze Länge der Insel ein Gebirge, das aber keine zusammenhängende Kette bildet; der höchste Stock in dieser rhodischen Massenerhebung ist der Atabyris der Alten (Tayros), welcher etwa 700 Meter über die anderen Höhen emporragt. Das Gebirge war früher mit prächtigen Waldungen bestanden, diese sind aber zum gröfsten Theil verwüstet worden, und die Berge bieten zumeist kahle Seiten dar. Schon jetzt zeigen sich die schlimmen Folgen dieser türkischen Wirthschaft. Die Dammerde wird von den Winterregen hinabgeschwemmt, das Gestein liegt nackt zu Tage, die Quellen versiegen, und die Insel wird wasserarm. Die noch vorhandenen Wälder bestehen zumeist aus Pinien; Fichten und Cypressen kommen vor, aber nur in geringer Menge; immergrüne Eichen bilden an manchen Stellen ein undurchdringliches Gestrüpp, und dergleichen Gesträuchdickichte, die aus Eichen, Mastix, Myrthen etc. bestehen, findet man überall wuchern, wo der Anbau des Bodens aufgehört hat. Die von den Höhenzügen nach Osten und Westen herabfallenden Gewässer sind, eben in Folge der Waldverwüstungen, während der Sommermonate theilweise oder gänzlich trocken, oder wasserarme Bäche. Das

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für allgemeine Erdkunde

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: NS_2

Autor(en)/Author(s): Bonpland Aimé, Diverse Autoren

Artikel/Article: Miscellen 368-381